

**Beispiellösung zur Klausurvorbereitung:****Die Analyse eines Sachtextes verfassen**

- In der „Süddeutschen Zeitung“ vom 22.01.2011 setzt sich Christine Dössel mit Michael Thalheimers Inszenierung des naturalistischen Sozialdramas „Die Weber“ von Gerhart Hauptmann am Deutschen Theater kritisch auseinander. Im Folgenden soll zunächst die Rezension Dössels analysiert werden, wobei insbesondere auf ihre Bewertung der Art der Inszenierung, des Bühnenbildes, der Sprache und der Darstellung der Schauspieler sowie aktuelle Bezüge eingegangen wird. Im zweiten Teil wird Thalheimers Auffassung der Begriffe „Werktreue“ und „Regietheater“ in Bezug zur Umsetzung seines Regiekonzeptes in der von Dössel rezensierten Inszenierung betrachtet.
- Christine Dössel schildert zunächst die Atmosphäre, die den Theaterbesucher zu Beginn empfängt: „Von Anfang an steht dieser Theaterabend wie ein geschlossener Kessel unter Hochdruck, und es ist nur eine Frage der Zeit, bis er überkocht und explodiert“ (Z. 1 ff.). Mithilfe der Metapher des Dampfkessels, der jeden Augenblick detonieren kann, schildert sie die Gefühlslage der Akteure auf der Bühne. Auch sie sind kurz davor, außer sich zu geraten und die Fassung zu verlieren: „Die Stimmung auf der Bühne ist schwer gereizt, es herrscht ein gereizter, hochaggressiver Ton“ (Z. 4–6). Es ist diese Atmosphäre der Gereiztheit, die der Theaterbesucher als erstes wahrnimmt, denn das, was die Menschen auf der Bühne einander zubrüllen, bleibt, so Dössel, aufgrund des verwendeten „schlesischen Kunstdialekt[es]“ weitgehend unverständlich (Z. 9).
- Zudem bedauert sie, dass der Zuschauer die Schauspieler gar nicht sehen kann, da „die hungernden Webersleute [...] ganz unten auf der Sozialeiter angesiedelt [sind]“ (Z. 13 ff.). Der Leser der Rezension hat von daher zunächst den Eindruck, als missfalle der Rezensentin die Art der Inszenierung. Doch dieser Eindruck täuscht. Insbesondere die Gestaltung des Bühnenbildes wird von Dössel sehr gelobt. Zwar räumt sie ein, dass es sich bei der „Treppe als Symbol der Sozialpyramide“ (Z. 30 f.) um ein „überdeutliches Bild“ (Z. 33) handele, das keiner Erklärung oder Entschlüsselung mehr bedarf, doch sie betont gleichzeitig seine Sinnhaftigkeit. So vergleicht sie das von Thalheimer gewählte Bühnenbild mit einem Plakat, das die Aussagen des Dramas hervorhebe und deutlicher bewusst mache, und positioniert sich auf diese Weise positiv zur abstrakten Gestaltung des Bühnenraumes (vgl. Z. 30–43). Sie bringt zum Ausdruck, dass die Treppe auf der Bühne ein deutliches Symbol ist, da zwischen den Wohlhabenden, die sich auf den oberen Treppenstufen befinden, und den Armen auf der untersten Stufe im wahrsten Sinne des Wortes ein „Riesengefälle“ ist (Z. 30). Dieser gesellschaftliche und soziale Unterschied wird mithilfe der Treppe konkret veranschaulicht.
- Die Sprache und Darstellung der Schauspieler bewertet Dössel zunächst als brutal: „Die Menschen bellen, brüllen, schreien sich an, peitschen einander mit Sätzen“ (Z. 7 f.). Hier wird deutlich, dass Dössel die Darstellung als beinahe unmenschlich empfindet. Dazu kommt noch der Aspekt des Gewalttätigen. Die Äußerungen der Menschen werden mit Peitschenhieben verglichen, wodurch deutlich wird, dass es hier auch um die Darstellung von Schmerz geht.
- Die Tatsache, dass auf der Bühne im schlesischen Weberdialekt geschrien wird, zeigt, dass sich die Inszenierung von Thalheimer durch große Treue zur literarischen Vorlage auszeichnet. Michael Thalheimer inszeniere „das Stück ohne große Textänderungen nahezu eins zu eins“ (Z. 59 f.).
- Gleichzeitig merkt Dössel jedoch an, dass die Inszenierung auch explizite Verweise auf die aktuelle soziale und politische Situation enthält, insbesondere in der Darstellung der Figur des Fabrikanten Dreißiger, der von Dössel als „Managertyp mit weißem Kragen und Krawatte [...]“ beschrieben wird (Z. 26 f.). In der Gestal-
- *Einleitung (Autor, Textsorte, Thema, Erscheinungsdatum)*
- *Hauptteil (aspektorientiertes Vorgehen)*
- *Art der Inszenierung*
- *Bühnenbild*
- *Sprache und Darstellung der Schauspieler*
- *die aktuelle soziale und politische Situation*

55 tung der Figur Dreißiger weicht die Inszenierung Thalheimers offenbar von der literarischen Vorlage ab. Dies betrachtet Dössel mit einigem Argwohn, insbesondere die Tatsache, dass diese Figur auf der Bühne satirisch überspitzt gespielt wird. Dössel hält offenbar nichts „von solchen Aktualitätsschüben in der Personenzeichnung“ (Z. 57–60).

60 Voll des Lobes hingegen ist sie für die Bildersprache der Thalheimer-Inszenierung. So hebt sie neben dem ausdrucksstarken Bild der „riesigen, ungemein steil ansteigenden Treppe“ (Z. 17 f.) auch weitere Mittel der Inszenierung hervor, wie zum Beispiel das symbolträchtige Indigopulver: „Es ist das Blau der Arbeiter, das abfärbt“ (Z. 65 f.).

65 Christine Dössel hebt positiv hervor, dass die Thalheimer-Inszenierung auf einer symbolischen Ebene funktioniert und dabei gleichzeitig die Relevanz des Dramas hervorzuheben vermag, das auch 125 Jahre nach seiner Entstehung nichts an seiner Aktualität eingebüßt habe: „Seit der jüngsten Wirtschaftskrise erleben Gerhart Hauptmanns naturalistische Sozialdramen auf deutschen Bühnen wieder eine Renaissance, geht es darin doch um veritable Kapitalismuskritik“ (Z. 44 ff.).

70 Wie ist die Inszenierung im Spannungsfeld zwischen „Werktreue“ und „Regietheater“ einzuordnen? Zur Beantwortung dieser Frage soll zunächst vor dem Hintergrund eines Thalheimer-Zitats zu seinem Regiekonzept aus dem Jahr 2008 geklärt werden, was unter den beiden Begriffen zu verstehen ist, um dann in einem weiteren Schritt zu erörtern, wie Thalheimer seine Konzeption in der Inszenierung der „Weber“ umsetzt.

→ Überleitung zum zweiten Analyseaspekt (Werktreue versus Regietheater)

75 Das Konzept der Werktreue zeichnet sich dadurch aus, dass es sich der literarischen Vorlage verpflichtet fühlt, das heißt, die Intention des Autors soll erfasst und direkt auf der Bühne umgesetzt werden. Dabei sollen die Entstehungsbedingungen wie der soziale und historische Hintergrund des Dramas beachtet werden. Bühnenbild, Requisiten, Kostüme, Figurenkonzept und Sprechstil erzeugen auf diese Weise die Illusion, der Dichter habe die Inszenierung so beabsichtigt.

→ Begriff „Werktreue“

80 Das Konzept des Regietheaters hingegen zeichnet sich durch einen freieren Umgang mit dem Text aus. Dabei ist der Dramentext die Grundlage oder nur der Anlass für eine eigene Interpretation. Michael Thalheimer hebt eben diese Interpretation eines Stückes hervor. Ihm ist wichtig, dass das Stück nicht nur für sich spricht oder nur den soziokulturellen Kontext, in dem es entstanden ist, wiedergibt, sondern er hält es für unerlässlich, den Dramentext „mit sich selbst in Zusammenhang bringen [zu] können, mit eigener Lebenserfahrung“ (Z. 2 f.). Regisseur, Dramaturg und Schauspieler müssen, so Thalheimer, ihre heutige Sicht zum Thema des Textes, also „sich immer bis zu einem gewissen Grad“ (Z. 4), mit in die Aufführung bringen. Für Thalheimer entfaltet das Theater da seinen Reiz, wo es ihm gelingt, auch Aussagen über die Gegenwart zu machen. Darin liegt für ihn die Kraft des Regietheaters: in der Möglichkeit, die Bühne so zu gestalten, dass die Handlung in die Gegenwart bzw. in einen zeitlosen oder symbolisch aufgeladenen Raum verlagert wird.

→ Begriff „Regietheater“

95 Indem Thalheimer in seiner Inszenierung des Dramas „Die Weber“ eine übergroße Leiter auf die Bühne stellt, schafft er eben diesen symbolisch aufgeladenen und damit über die historische Ebene hinausweisenden Raum. Die Leiter verkörpert die sozialen Unterschiede und macht das Gefälle zwischen Arm und Reich sichtbar und für alle erfahrbar, denn den Schreien der einfachen Arbeiter auf der untersten Treppenstufe kann der Zuschauer nicht entkommen. Selbst wenn er den schlesischen Weberdialekt nicht versteht, so vernimmt er doch den verzweiferten Schrei der Armut. Damit setzt Thalheimer seine Regietheaterkonzeption ebenso um, wie  
100 die Aktualisierung einiger Figuren, wenn also der Fabrikant Dreißiger zu einem gegenwärtigen Managertyp wird.

→ Bezug zur Thalheimer-Inszenierung herstellen

**Moderne (1890–1933)**

---

Obwohl sich Thalheimer zum Regietheater bekennt, liegt in seinem Ansatz auch eine große Treue zur literarischen Vorlage vor, denn er hat sich sehr eng an die  
105 Textvorlage Hauptmanns gehalten. Er legt damit sehr viel Wert auf Werktreue.

Dadurch, dass er keinen Webstuhl auf die Bühne stellt und damit aus dem ursprünglich naturalistischen Drama ein symbolisches Drama macht, gelingt es ihm, auf  
aktuelle gesellschaftliche Probleme aufmerksam zu machen und den heutigen  
Zuschauer wachzurütteln. Thalheimer setzt damit seine Vorstellung von Regie-  
110 theater in seiner Inszenierung der Weber um, setzt seiner Konzeption aber von  
Beginn an selbst Grenzen, indem er betont, dass der Freiraum nur „bis zu einem  
gewissen Grad“ (Z. 4) möglich ist. Diese Grenze ist für ihn – wie oben gezeigt –  
Hauptmanns Text.

→ *Schluss  
(zusammen-  
fassen der  
Analyse-  
ergebnisse)*